



# Neue Zürcher Zeitung

**archiv.nzz.ch**

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

---

## Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

### **Neue Zürcher Zeitung vom 05.10.2019 Seite 18**

*NZZ\_20191005\_18.pdf*

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:  
[archiv.nzz.ch/agb](http://archiv.nzz.ch/agb)

Antworten auf häufig gestellte Fragen:  
[archiv.nzz.ch/faq](http://archiv.nzz.ch/faq)

Kontakt:  
[leserservice@nzz.ch](mailto:leserservice@nzz.ch)

# Einer, der Widerspruch mag

Er war einst Schulversager und machte sich dann zum erfolgreichen Unternehmer – Ruedi Noser will für die FDP im Ständerat bleiben



Von Tür zu Tür: Ruedi Noser, zusammen mit Stadträtin Astrid Furrer, unterwegs in Wädenswil.

MICHAEL VON LEDEBUR (TEXT)  
UND JOËL HUNN (BILDER)

«Ah, der Herr Noser!» Ein Fenster hat sich im ersten Stock geöffnet, eine ältere Frau streckt den Kopf heraus. Ruedi Noser steht vor einem Einfamilienhaus in Wädenswil. Er ist von Tür zu Tür unterwegs, die «Team FDP»-Tasche über der Schulter. Wählermotivation ist das Ziel. Es knackt im Türschloss. «Die erste Zeile für den Ständerat habe ich ausgefüllt, die zweite ist noch leer», sagt die Frau. «Mir hat nicht so gefallen, wie sie das mit der Konzernverantwortungsinitiative gemacht haben.» Sie spielt darauf an, dass der Ständerat auf Nosers Antrag die entscheidende Abstimmung über den indirekten Gegenvorschlag auf einen Termin nach den Wahlen verschoben hat.

Was dann passiert, dürfte jedem bekannt sein, der mit Ruedi Noser politisch zu tun hat. Der Ständerat argumentiert in hoher Kadenz, zählt Details aus der Kommissionsberatung auf, spricht vom Versicherungsschutz von Unternehmen, der gefährdet sei. Die Frau wirkt etwas verunsichert, aber nicht überzeugt. Sie sagt: «Da muss ich meine Tochter fragen.» Noser wird deutlicher. «Diese Initiative schadet den ärmeren Ländern, statt dass sie ihnen nützen würde. Statt der Schweizer Unternehmen sind dann einfach die Chinesen vor Ort.» Das Gespräch geht noch ein wenig weiter. Die Frau bedankt sich für den Besuch. Welchen Namen sie auf die freie Linie setzt, lässt sie offen.

## Die Rentner sind zu Hause

Wer in einer Personenwahl bestehen will, muss populär sein. Ruedi Noser ist es – zumindest, wenn man es anhand dieses Nachmittagsspaziergangs im Wädenswiler Gerberacherquartier beurteilt. Es ist ein Quartier mit Einfamilien- und Reihenhäusern, auf den Strassen ziehen Kinder ihre zuweilen wackeligen Velokurven. Die FDP hat hier eine starke Basis. Wenn Ruedi Noser klingelt, schaut er fast immer in lächelnde Gesichter. Die meisten haben

den Wahlzettel mit seinem Namen darauf bereits eingeworfen. Um diese Zeit sind vor allem Rentner daheim, die sich freuen, wenn der Ständerat bei ihnen zu Hause vorbeischaufelt. Noser nützt es, dass er von einer Hiesigen begleitet wird, Stadträtin Astrid Furrer.

Ruedi Noser denkt schnell, debattiert gerne und tut dies intensiv. Ein Einzelgänger in der Partei wäre eine übertriebene Umschreibung, aber Noser ist eindeutig kein Parteisolddat. Er selbst betont immer wieder, ihm sei alles Ideologische ein Graus. Balthasar Glättli (gp.), der ihn als Nationalrat erlebt hat, könnte recht haben mit seiner Einschätzung, dass die freiere Rolle als Ständerat besser zu ihm passe.

## Manche überfordert er

Seine Parteikollegin Doris Fiala sagt, Noser sei den anderen gedanklich oft zwei Schritte voraus. Wenn er an etwas glaube, könne er auch andere für eine Sache begeistern, aber sein Tempo könne für manche anspruchsvoll sein. Roland Eberle (svp.), der der Kommission vorsteht, in der Noser wirkt, sagt, dieser knie sich in die Materie hinein und argumentiere fundiert. Er könne überzeugend sein und sei selbst sehr überzeugt von dem, was er sage.

Noser ist bestimmt kein Ideologe, aber er hat seine Überzeugungen, an denen er festhält. Auf manche wirkt er zuweilen etwas knorrig. Das hat auch mit seiner Herkunft zu tun, von der sein Glarnerdialekt zeugt. Im Ständerat komme ihm dieser zupass, sagt er. Andere Ständesvertreter trauten ihm zu, dass er die Sicht der Landkantone verstehe. Noser ist ein Bergler, der einen Städter aus sich gemacht hat. Seine Parteikollegin Doris Fiala sagt: «Er ist nicht im Milieu der Zürcher Zünfte aufgewachsen. Seine Bodenständigkeit gefällt mir. Er ist zufrieden mit dem, was er erreicht hat, und ist dadurch gut geerdet.»

Der jüngste von vier Brüdern einer Glarner Familie wohnt heute in einem Hochhaus im Kreis 5, an einem der städtischsten Orte von Zürich. Sehr urban wirkt auch der Hauptsitz seiner interna-

tional tätigen Noser Group in der obersten Etage eines Hochhausneubaus im Gewerbegebiet von Altstetten. Wenn er über den Kanton Zürich spricht, erscheint dieser als Land der unbegrenzten Möglichkeiten. «Eine Karriere, wie ich sie gemacht habe, wäre nirgendwo anders in der Schweiz möglich gewesen. In Glarus, wo jeder seinen Platz hat, jedenfalls nicht.»

Als Legastheniker musste er sich gegen schulische Widerstände durchsetzen. Aus seiner Rechtschreibschwäche hat Noser nie ein Geheimnis ge-

## WAHLEN 2019

Wer soll für den Kanton Zürich in den Ständerat einziehen? Die NZZ stellt die sieben Kandidatinnen und Kandidaten vor. Bereits erschienen sind die Porträts von Daniel Jositsch (sp.), Nicole Barandun (cvp.), Tiana Moser (glp.), Roger Köppl (svp.), Nik Gugger (evp.) und Marionna Schlatter (gp.).

NZZ nzz.ch/zuerich

macht. Sie habe ihn dazu erzogen, auf seine Stärken zu setzen. «Wenn ich auf das Diktat hin gelernt habe, habe ich 12 Fehler gemacht. Wenn ich nicht gelernt habe, waren es 20. Für beides gab es Note 1.» Er habe das Glück gehabt, ein starkes Elternhaus zu haben. Sonst wäre er an seiner Schulschwäche womöglich zerbrochen. Heute ist der 58-jährige Noser fünffacher Vater.

Noser hat in Winterthur eine Lehre als Maschinenmechaniker gemacht und danach eine Firma gegründet. Die Noser Group umfasst heute zahlreiche Unternehmen, die in verschiedenen IT-Bereichen tätig sind. Sie beschäftigt rund 500 Mitarbeitende. Die Leitung über sein Unternehmen hat er abgegeben, als er Ständerat wurde. Nach wie vor definiert er sich stark über sein Unternehmertum. Er leitet daraus seine Grundsätze ab: Wirtschaftsfreiheit und Offenheit gegenüber dem Ausland. Im Wahlkampf sind ihm die Auftritte bei Unternehmen am liebsten.

Per Mail wird er wegen seiner zustimmenden Haltung zum Rahmenabkommen mit der EU gefragt, ob es denn richtig sei, der Wirtschaft alles unterzuordnen. Darum gehe es gar nicht, antwortet er jeweils. «Die Wirtschaft organisiert sich. Nur sind dann womöglich die Arbeitsplätze nicht mehr in der Schweiz.» Er sieht sich als einer der wenigen verbliebenen Politiker in Bern, die dem Typus optimistischer Unternehmer entsprechen. Die Schweizer Politik blicke zu stark in den Rückspiegel, sei risikoscheu und wolle einen Staat, der immer mehr Bereiche regle.

Als Unternehmer habe er zuerst lernen müssen, wie die Politik funktioniert, sagt Noser. Er spielt auf seine Rolle als Kopf einer FDP-internen Erneuerungsgruppe an, die Anfang der nuller Jahre abgesägt wurde, was zu einem denkwürdigen, tränenreichen Auftritt Nosers vor den FDP-Frauen führte. Heute würde ihm dies kaum mehr passieren. Politikerkollegen erleben ihn abgebrühter, professioneller.

Noser hat Temperament, argumentiert zugleich stets nüchtern und faktenreich. Im jetzigen Wahlkampf pariert er die Angriffe von Rechtsausen bemerkenswert cool. Interessant ist, wie er den Unterschied zwischen Wirtschaft und Politik schildert. In einem Unternehmen ziehe man an einem Strang und arbeite auf ein Ziel hin. «In der Politik ist die Gruppe total heterogen, und das Ziel ist unklar.» Wenn man nicht miteinander auskomme, trenne man sich in einem Unternehmen. «In der Politik sind die Leute gewählt. Egal, was passiert, sie sind am nächsten Tag wieder da.»

An einer Hauswand im Gerberacherquartier hängt ein Transparent. Es wirbt für die Konzernverantwortungsinitiative. «Das lassen wir wohl besser aus», sagt Astrid Furrer. Ruedi Noser grinst. Ein paar Mal klingeln der Ständerat und die Stadträtin erfolglos. Bei einem älteren Einfamilienhaus öffnet ein junger Mann mit langen Haaren und im Kapuzenpulli. Astrid Furrer kennt ihn; er politisiert im Wädenswiler Gemeinderat für die SP. Furrer stellt ihren Begleiter prompt als Herrn Joser vor. Der Ver-

sprecher ist eine Abwandlung des in den temporären politischen Sprachgebrauch eingegangenen «Nositsch». Die Tür geht bald wieder zu. Eine Stimme gibt es hier nicht zu holen.

Noser hat kein Problem damit, dass er und SP-Ständerat Daniel Jositsch als Duo wahrgenommen werden. Er könne mit ihm sehr gut zusammenarbeiten. «In den anderen Kantonen beneidet man uns um diese Konstellation.» Und weil im Ständerat derart viele Wechsel anstünden, stärke eine Wiederwahl der Bisherigen Zürichs Stellung noch mehr.

Noser zählt auf, was die beiden Ständeräte für den Kanton Zürich erreicht hätten: die Unternehmenssteuerreform, die eigentlich eine Lex Zürich gewesen sei; eine Erleichterung beim kantonalen Finanzausgleich sowie der Anschlag für Infrastrukturprojekte wie beispielsweise den Bahnhof Stadelhofen. Prompt folgt an der nächsten Türe eine Aufforderung aus dem Mund eines weiteren treuen FDP-Wählers: «Setzen Sie sich bitte für den Brüttener Tunnel ein.» Noser antwortet, das tue man bereits. Dann kommen die beiden Männer auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Oberlandautobahn und auf Ornithologen zu sprechen, die manchem Projekt im Wege stünden.

## «Gössli ist dank Noser grüner»

Interessanterweise sprechen die Wädenswiler Noser kaum auf das Manöver an, das in den Monaten vor den Wahlen in Zusammenhang mit seiner Wahl am intensivsten diskutiert wurde: sein Engagement für die Gletscherinitiative. Lediglich an einer Tür heisst es, die FDP sei dank Petra Gössi ja doch noch ein wenig grüner geworden. Noser kontert lachend: «Petra Gössi ist dank dem Ruedi Noser ein wenig grüner geworden.»

Wer ihn deswegen einen Opportunisten nennt, dem hält Noser entgegen, dass er bereits 2015 eine Arbeitsgruppe zum CO<sub>2</sub>-Thema lanciert habe. Damals habe man unmöglich wissen können, dass das Klima vier Jahre später zum Wahlkampfthema werde. Balthasar Glättli, der mit Noser im Initiativkomitee sitzt, hält dessen Engagement für im Grundsatz authentisch. In Einzelabstimmungen sei Noser aber nicht immer konsequent. Er setze ausschliesslich auf Innovation. Ohne das ebenso konsequente Herunterfahren gegenwärtiger, fossiler Technologien sei das Ziel der Gletscherinitiative, 2050 klimaneutral zu sein, aber nicht zu erreichen.

Ein Mann fährt auf der Quartierstrasse mit seinem Veloanhänger vorbei. Dem Nachwuchs im Wagen ruft er zu: «Schau mal, jetzt siehst du die Leute auf dem Plakat einmal in echt.» Der Spaziergang an diesem spätsommerlichen Nachmittag gefällt Noser sichtlich. Seine Umgänglichkeit und seine Lockerheit wirken nicht aufgesetzt. Er ist auf Small Talk eingestellt, hat Sprüche auf Lager, zeigt sich von der humorvollen Seite. Und er erhält fast durchwegs Zuspruch.

Aber so richtig blüht er auf, wenn er eine Position erklären, wenn er argumentieren kann. Wie bei dem pensionierten Banker, der die FDP aus Prinzip nicht wählt, weil die lokale Sektion in den siebziger Jahren gegen den Bau einer Kläranlage gewesen sei. Der Mann kramt ein Konsumentenmagazin hervor, in dem das Abstimmungsverhalten bezüglich Konsumentenschutz bewertet wird. Noser schneidet wie alle Bürgerlichen schlecht ab. Er nimmt das Heft buchstäblich in die Hand und stürzt sich auf eine Passage im Artikel: Als konsumentenfeindlich gilt demnach, wer den Abbau von Poststellen befürwortet. Nach wenigen Sekunden Lektüre zweifelt Noser das Verdikt an. «Was soll daran konsumentenfreundlich sein, wenn man an Poststellen festhält und Sie dafür einen Franken mehr für den Brief zahlen müssen? Es hat alles seinen Preis.» Schnell denken, intensiv debattieren: Ruedi Noser ist wieder in seinem Element.